

eine Zahl zu nennen, auf 3551 rekonstruierte Ehen Zugriff. So gelang es, bis in die verborgensten Winkel dieses Mikrokosmos, des Wassertropfens Laichingen vorzudringen, Verbindungen und Zusammenhänge zu erkennen, die schlicht begeistern.

Aus der unüberschaubaren Vielzahl von Informationen des Mikrokosmos heraus rekonstruiert der Autor gleichsam vergangenes Leben und führt dies – den großen Arbeiten des Franzosen Le Roy Ladurie über die Bauern des Languedoc oder Leben und Sterben in dem Dorf Montaillou nicht unähnlich – dem Leser gleichsam greifbar vor Augen. Ging es ursprünglich darum, *herrschaftliche, ökonomische und soziale Verhältnisse und Strukturen in ihrer Wirkung auf das Arbeiten, Leben und Sterben der Menschen vor Ort zu untersuchen*, so mündete das in einer Erforschung der Eigentümlichkeiten des Laichinger und des württembergischen Pietismus, den Hans Medick gleichsam als Seele und Geist des von einer «Überlebenskultur» geprägten Alltags des Dorfes auf der Schwäbischen Alb erfaßt und darstellt. Die «Nachfolge Christi» galt anders als im Calvinismus nicht ökonomischem Erfolg oder irdischem Lohn, sondern drückte sich aus in einem idealen «Ausharren bis ans Ende», einem «Durchhalten» von Mühsal und Not bis zum Sterben. Der Pietismus beeinflusste das wirtschaftliche Verhalten, bestimmte das Verhältnis zu Leben und Tod und fand Niederschlag im Bildungs- und Kleidungsverhalten ebenso wie im sozialen Leben, im dörflichen Miteinander.

Breiten Raum nehmen die Untersuchungen zur Laichinger Wirtschaftsgeschichte und zu dem aus der wirtschaftlichen Betätigung entstehenden sozialen und kommunikativen Miteinander ein: der Laichinger vorindustriellen Leinenweberei, entstanden wohl infolge der aus der altwürttembergischen Erb-Realteilung resultierenden Güterzerstückelung, die für die Kleinbauern einen Nebenverdienst – der häufig zum Hauptverdienst wurde – nötig machte (Kapitel 1–3, 256 Seiten). Mit das *Regime der Mortalität* überschreibt Hans Medick das folgende Kapitel über die Bevölkerungsgeschichte Laichingens, über Heiratsverhalten und Heiratsalter, eheliche Fruchtbarkeit und eben das allgegenwärtige Sterben (Kapitel 4). Es folgen die Untersuchung über die *Kultur des Ansehens in einer ständischen Gesellschaft*, über Kleidaufwand, Kleidung und Kleidungsfarben (Kapitel 5) und schließlich Betrachtungen zu Buchbesitz und Religiosität zwischen 1748–1820 (Kapitel 6). Gleichsam im Vorbeigehen entlarvt der Autor auf der Grundlage des von ihm zusammengestellten reichen statistischen Materials noch die *Laichinger Hungerchronik* endgültig als böse, antisemitische Fälschung, freilich nicht, wie Günther Randecker vermutete, entstanden im sogenannten «Dritten Reich», sondern bereits in den Jahren des Ersten Weltkriegs. Kornjuden etwa traten dem Autor nämlich in der fraglichen Zeit der großen Hungerkatastrophe von 1816/17 in den Laichinger Quellen nie entgegen, sehr wohl aber eine wucherische dörfliche Ehrbarkeit, die in den furchtbaren Hungerjahren ihren Besitz deutlich steigern konnte.

Obgleich sich das Werk aufgrund der methodischen Offenlegung des Arbeitsprozesses bei der Untersuchung zuweilen als etwas sperrig erweist, so wird das Buch jeden

«Geschichtsfreund», wie man im 19. Jahrhundert noch gesagt hätte, zu begeistern wissen; die Lektüre wird zum Eintauchen in historische Realität, der Leser dringt wie mit einer Tarnkappe unsichtbar geworden in privateste Bereiche vor. Eine packende Lektüre, die auch von gewissen Schludrigkeiten – so kennt der Rezensent weder einen Ort «Württemberg u. d. T.» nahe Laichingen noch ein Kirchstellinsfurt (sic!) – nicht getrübt werden kann. Leider wurde auch auf ein Personen- und vor allem ein Ortsregister verzichtet, das Sachregister hingegen ist erfreulich ausführlich. Ein herrliches Buch nicht nur für denjenigen, der sich mit ähnlichen Quellen schon befassen durfte, sondern auch für den Laien, der angesichts der Informationsfülle freilich eine angemessene – jedoch nicht leid-, sondern lustvolle – «Durchhalteethik», so Thomas Kühne in seiner Rezension in den «Beiträgen zur Landeskunde», besitzen sollte.

Raimund Waibel

THEODOR HARBURGER: **Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern.** Hrsg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem und dem Jüdischen Museum Franken. Fürth 1998. Bd. 1–3. Zusammen 980 Seiten mit ca. 875 Abbildungen. Broschiert DM 158,-. ISBN 3-9805388-5-0

1926 beauftragte der «Verband der israelitischen Gemeinden Bayerns» den Münchener Kunsthistoriker Theodor Harburger (1887–1949) mit der kunsthistorischen und fotografischen Dokumentation der durch Abwanderung in die Großstädte bedeutungslos gewordenen bzw. aufgelösten jüdischen Landgemeinden. In den folgenden sechs Jahren zog Harburger mit der Plattenkamera durch nicht weniger als 128 Orte, fotografierte Synagogen und Friedhöfe, Tora-Schmuck und Chanukkaleuchter, Gebetsbücher und Hochzeitsringe, kurz alle Gegenstände des häuslichen und synagogalen Ritus, die ihm der Überlieferung wert erschienen. 1933 bereits aus Nazi-Deutschland geflohen, konnte Harburger sein systematisch angelegtes Vorhaben aber nicht mehr verwirklichen. Es ist das Verdienst des jungen Leiters des Jüdischen Museums Franken und das der Kuratorin des Frankfurter Jüdischen Museums, daß die über 800 Fotografien, die die Central Archives in Jerusalem nach dem Tode Harburgers erwarben, nun doch noch, vorbildlich ediert, einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wurden.

Dem dreibändigen Werk ist ein höchst lesenswerter Einführungsteil vorgeschaltet. Aus der Feder Theodor Harburgers informiert er über die von diesem entwickelten, an Dehio angelehnten Grundsätze der Inventarisierung der jüdischen Kunst- und Kulturdenkmale, zudem ordnet er die Sammlung als ein *Dokument jüdischer Heimatkunde aus Bayern* ein (Annette Weber).

Haddassah Assouline, die Leiterin des Jerusalemer Zentralarchivs, steuert eine Biographie des Fotografen bei,

Bernhard Purin verortet Harburgers Leistung im damaligen Museumswesen Bayerns. Der Fotograf Joel S. Fishman schließlich erläutert die fotogeschichtliche Herausforderung und die technischen Entscheidungen, die mit der Herstellung der Abzüge von den Glasplatten verbunden waren. Nützlich erweist sich auch das biographische Lexikon der Eigentümer, Sammler und Fotografen (Monika Berthold-Hilpert, Sibylle Kußmaul), das für die vielen am lokalen Einzelbeispiel arbeitenden oder interessierten Leser eine hilfreiche Vernetzungsarbeit leistet.

Neben diesen einführenden Aufsätzen enthält der erste Band die Fotografien der 1930 von Harburger zusammengestellten Ausstellung über jüdisches Kultgerät. Die folgenden zwei Bände zeigen die rund 850, meist hervorragend ausgeleuchteten Fotografien – bis auf wenige alle aus der Hand Harburgers – zusammen mit dessen Notizen; die ausführlichen kunsthistorischen Anmerkungen wurden leider nicht beigelegt. Ebenso nützlich wie sinnvoll erweisen sich die Hinweise auf den aktuellen Zustand der Gebäude und Friedhöfe. Meist heißt es: 1938 geschändet und abgebrochen. Von den abgebildeten Objekten sind mehr als 70 Prozent unwiederbringlich verloren.

Bezeichnend für Harburgers kulturgeschichtlich offenen Blick ist seine Entscheidung, nicht nur Objekte aufzunehmen, die im engeren Sinne dem jüdischen Kultus dienten, sondern auch allgemeine Kulturdenkmäler wie von Juden erbaute Häuser, Archivalien, Drucke etc. zu berücksichtigen.

Der überwiegende Teil der systematisch abgelichteten Objekte stammt, dem Auftrag entsprechend, aus dem Gebiet des ehemaligen Königreichs Bayern. Da im Herzogtum ähnlich wie in Württemberg die jüdischen Familien im 15. Jahrhundert dauerhaft ausgewiesen worden waren, entstanden jüdische Gemeinden vorwiegend in den zersplitterten Klein- und Kleinstterritorien Frankens und Bayerisch Schwabens, aber auch im Gebiet der Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, im Bamberger Raum sowie um Würzburg herum. Lediglich zur Aufnahme der Gemeinden im Norden des Landes (Spessart, Rhön) blieb Harburger vor seiner Flucht nicht mehr genügend Zeit.

Heiratsverbindungen wie Geschäftsbeziehungen der jüdischen Familien reichten weit über die Grenzen Bayerns hinaus. Häufig führten sie ins benachbarte Württemberg, aber auch nach Vorarlberg, in die Schweiz, das Elsaß und in den Süden und Osten Europas, weshalb Theodor Harburger seine dokumentarische Tätigkeit sporadisch auch auf diese Gebiete ausgedehnt hat. So kommt es, daß der Leser in dem Fotoinventar neben den auffallend prächtigen Synagogen des bayerischen Gebiets auch einige Abbildungen aus Stuttgart und Mannheim, Prag und Venedig, Mainz und Speyer findet.

Dem von Harburger nicht mehr selbst realisierten und nun in vorbildlicher Qualität vollendeten Vorhaben kommt eine doppelte Bedeutung zu. So dokumentieren die eindrucksvollen Fotografien die Ende des 19. Jahrhunderts durch Abwanderung in die Großstädte verloschene Kultur des oberdeutschen Landjudentums und sollten, nach dem Wunsch des Autors, in sorgenvoller Zeit zur *Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins* beitragen. Gleich-

zeitig wollte er mit ihnen das seinem Verständnis nach durch Kulturleistungen erworbene Heimatrecht der Juden in Bayern belegen. Sechzig Jahre nach der Zerstörung der Synagogen in der sogenannten Reichskristallnacht bezeugen die Fotografien aber auch die in der NS-Zeit endgültig zerstörte Existenz einer lebendigen, differenzierten und überraschend reichen jüdischen Kultur südlich des Mains. So werden diese exzellenten Inventarfotos zum Zeugnis einer fruchtbaren, aber auch furchtbaren Heimatgeschichte. Sie ergeben eine einzigartige Dokumentation zur Kunst und Kultur des europäischen Judentums, eine *Pionierleistung nicht nur der Erforschung des Landjudentums, sondern auch auf dem Gebiet der Denkmalinventarisierung* und – darüber hinaus – eine Fundgrube für alle Forscher auf dem Gebiet des Landjudentums.

Benigna Schönhagen

KLAUS SCHUBERT: Jüdisches Haigerloch. Einladung zu einem Rundgang. (Orte jüdischer Kultur, Heft 1). Verlag Medien und Dialog Haigerloch, 1998. 16 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 4,-

MYRAH ADAMS und BENIGNA SCHÖNHAGEN: Jüdisches Laupheim. Ein Gang durch die Stadt. (Orte jüdischer Kultur, Heft 2). Haigerloch 1998. 33 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 5,-

WINFRIED HECHT: Jüdisches Rottweil. Einladung zu einem Rundgang. (Orte jüdischer Kultur, Heft 3). Haigerloch 1998. 16 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 4,-

MYRAH ADAMS und CHRISTOF MAIHOEFER: Jüdisches Ulm. Schauplätze und Spuren. (Orte jüdischer Kultur, Heft 4). Haigerloch 1998. 32 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 5,-

GEORG KNÖRLEIN: Jüdisches Leben im Forchheimer Land. (Orte jüdischer Kultur, Heft 5). Haigerloch 1998. 16 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 4,-

Angeregt durch die weitgehend unbeachteten Zeugnisse jüdischer Geschichte vor der eigenen Haustür hat der in Haigerloch ansässige kleine Verlag «Medien und Dialog» eine bemerkenswerte Publikationsreihe zur Landesgeschichte begonnen: Handliche, reich bebilderte kleine Führer stellen Orte jüdischer Kultur im Land vor. Das Format der ebenso ansprechend wie sorgfältig ausgestatteten Hefte eignet sich hervorragend zum Mitnehmen beim Spaziergang. Aufmachung und überschaubare Gliederung entlang den Stationen eines Rundgangs laden zum Benutzen geradezu ein. Der Umfang der Hefte umfaßt kaum mehr als zwanzig, dreißig Seiten. Knapp, aber kenntnisreich skizzieren die Autoren die jüdische Geschichte des jeweiligen Ortes, bieten einen informativen ersten Einstieg in das lange Zeit von der Landesgeschichtsschreibung vernachlässigte Thema. Jeder Autor setzt dabei einen anderen Schwerpunkt. Als roter Faden dient ein knapp zwei Stunden dauernder Weg von Baudenkmal zu Baudenkmal.